

den sich solche mit slawischen Funden: Nr. 34.297 Kachau bei Arneburg, Nr. 34.351 über wendische Funde in Badingen, Dolle, Osterburg, Ottersburg, Wahrburg, Nr. 35.297 Grieben und Nr. 36.077 altslawische Funde in Osterburg. Die Siedlung der Slawen wird in Nr. 33.062 und 34.618 angesprochen für die Letzlinger Heide und Priemern. In Nr. 35.439 werden Trüstedt und Hottendorf als Kolonistendörfer und in Nr. 35.118ff. frühdeutsche Gerichtsbarkeit in Gardelegen untersucht.

Von allgemeinerem Interesse dürften noch Hinweise über Weinbau in der Altmark (Nr. 31.870ff.), über Hopfenbau (Nr. 31.874ff.) wie über die Seidenraupenzucht (Nr. 31.868) sein. Natürlich findet man auch Hinweise auf Johann Joachim Winckelmann, geb. 1717 in Stendal (unter Nr. 34.127ff. u. 31.278f.) wie über Jenny Marx, geb. 1814 in Salzwedel (unter Nr. 33.933ff. und 31.273ff.) und ferner über den Historiker Friedrich Meinecke, geb. 1862 in Salzwedel (unter Nr. 33.944).

Solingen

Dieter Starke

**Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens. Band 1.** Hrsg. von Udo Arnold.

(Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 36; Veröff. der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, Bd. 1.) N. G. Elwert Verlag. Marburg/Lahn 1986. X, 302 S., 16 Abb.

Die 1985 gegründete „Internationale Historische Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens“, in der sich Historiker aus der Bundesrepublik Deutschland, Polen, Österreich und Italien zusammengeschlossen haben, eröffnet mit dem vorliegenden Sammelwerk innerhalb der eingeführten und erfolgreichen Reihe der „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens“ eine Unterreihe für ihre Publikationen, die die Deutschordensgeschichte in ihrer ganzen zeitlichen und räumlichen Breite spiegeln soll.

Marian Biskup leitet den Band ein mit einem knappen, die wesentlichen Punkte berührenden Überblick über den Deutschen Orden vom 12. Jh. bis zur unmittelbaren Gegenwart. Manche seiner aus polnischer Sicht gefällten Urteile fordern zum Widerspruch heraus. Daß die Erwerbung Pommerellens 1309 „die Rechte, Interessen und ethnisch-sozialen Verbindungen des polnischen Staates und seiner Gesellschaft schwer angetastet“ haben soll, kann man nur behaupten, wenn man übersieht, daß die feste Verbundenheit Pommerellens mit Polen aus seiner Geschichte durchaus nicht eindeutig abzuleiten war. Wenn B. schreibt, Polen habe 1343 im Frieden von Kalisch Pommerellen dem Orden nur als Almosen und nur unter der Bedingung der Wahrung ewigen Friedens überlassen, so erhebt er damit unkritisch eine einseitige Vertragsauslegung, die durch den Vertragstext keineswegs gedeckt war, in den Rang eines historischen Urteils. Die Bereitschaft des Ordens zum politischen Zusammenwirken mit den preußischen Ständen wird unterschätzt; er wehrte sich nur dagegen, politisch und wirtschaftlich von den Ständen dominiert zu werden, wie es in der Konsequenz des Programms des Preußischen Bundes lag. Dem Abfall des Bundes hat sich übrigens nur ein, wenn auch starker, Teil der preußischen Gesellschaft angeschlossen; gerade die Stammes-Prußen haben dem Orden sein Weiterbestehen im östlichen Preußenland gesichert, ein Umstand, der vielfach, auch hier bei B., unerwähnt bleibt. Ein Blick auf die Landkarte zeigt wohl, daß der vom Orden nur widerwillig vollzogene Anschluß der Neumark 1402 nicht der militärischen „Einkreisung“ Polens dienen, sondern die Verbindungslinie ins Reich sichern sollte. Was man sich unter einem polnischen „Quasi-Lehen“ (der Ordensstaat nach dem II. Thorner Frieden 1466) vorstellen soll, bleibt der Phantasie des Lesers überlassen. Die Leistungen der preußischen Deutschordenshistoriographie seit Johannes Voigt lassen sich sicherlich nicht mit dem Verdikt Hagiographie abtun.

Maksymilian Grzegorz beschreibt den Aufbau der Ordensverwaltung in Pommerellen nach 1309 auf der Grundlage von Komtureien und ihre weitere Entwicklung bis

zum Ende des 14. Jhs. Er unterscheidet dabei drei Phasen. Zuerst wurde die Verwaltung im Norden durch die Gründung der Komturei Danzig 1310 organisiert, der übrige Teil Pommerellens der bereits seit 1283 bestehenden Komturei Mewe angeschlossen. Erst zehn Jahre später faßte der Orden im mittleren und südlichen Teil des Landes fester Fuß, indem er hier die Komtureien Schwetz, Schlochau und Dirschau einrichtete, dann bis 1330 die Komturei Dirschau in eine von Marienburg abhängige Vogtei umwandelte und die Komturei Tuchel hinzufügte. Die folgenden Jahrzehnte sahen den durch den Fortgang der Besiedlung bedingten Aufbau kleinerer Verwaltungseinheiten, insbesondere von Pflegeämtern, innerhalb der bestehenden größeren Einheiten. Die verspätete Einführung der Komtureiverfassung in Mittel- und Südpommerellen sei dadurch begründet, daß die führenden Ordenskreise sich auf die Auseinandersetzungen unter Karl von Trier konzentriert und aus Furcht vor einem bewaffneten Konflikt mit Polen einen Teil Pommerellens als Verhandlungsobjekt zurückbehalten hätten. Diese Mutmaßung ist zwar ansprechend, ruht aber auf schwankendem Grund, denn die angenommenen Gründungsdaten der Komtureien sind bloß aus dem ersten Erscheinen eines Komturs, desjenigen von Schwetz 1320, desjenigen von Schlochau zu einem nicht näher bestimmbar Zeitpunkt vor 1323, abgeleitet.

Udo Arnold analysiert in einem klar gegliederten und gut durchdachten Beitrag die spätmittelalterliche Agrarwirtschaft der Kommenden und Balleien des Ordens im Deutschen Reich unter zwei Hauptgesichtspunkten, der Besitzverwaltung und den Bewirtschaftungsformen. Bedingt durch die Streulage des Besitzes und durch die Personalstruktur des Ritterordens, überwog die Besitzverpachtung die Eigenbewirtschaftung. Naturalabgaben wurden vornehmlich an als Speicherhäuser dienende sog. Kastnereien abgeliefert, während Geldzinse zumindest in den größeren Kommenden von ordensangehörigen Überreitern eingetrieben wurden. Bei den Einkunftsarten verfolgt A. vor allem das sich wandelnde Verhältnis von Einkünften aus der Eigenwirtschaft, aus dem sog. Teilbau – hier bezog der Orden bestimmte Anteile aus dem Gesamtertrag ausgegebener Höfe – und der Verpachtung von Besitzungen. Die Forschung wird insbesondere seinen Ansatz weiterführen, die Entwicklung in verschiedenen Regionen miteinander zu vergleichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen und zu ergründen.

Frithjof Sperling referiert den Inhalt der beiden grundlegenden Appellationsordnungen, die der Statthalter des Deutschmeisteramts Endres von Grumbach 1489/91 und der Hoch- und Deutschmeister Walther von Cronberg 1537 erließen und die bis zur Auflösung des Ordens in den Rheinbundstaaten 1809 galten. Bernhard Demel beschreibt hochrangige Feierlichkeiten in der 1730–1736 erbauten barocken Hofkirche in der Hochmeisterresidenz Mergentheim und ediert einen Bericht über die Konsekration des Kölner Weihbischofs Merle durch den Hochmeister Max Franz im September 1797. Der reichhaltige Anmerkungsapparat belegt die umfassenden archivalischen Studien des Vfs. nicht nur zu diesem Thema der Ordensgeschichte. William Urban zeigt, gewürzt mit einigen ironischen Seitenblicken auf die Rahmenbedingungen des amerikanischen Schul- und Schulbuchsystems, wie der Deutsche Orden – sofern überhaupt – in amerikanischen Schulbüchern behandelt wird. Bis in neueste Ausgaben erscheint er hier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als Vorläufer des neuzeitlichen deutschen Militarismus, Imperialismus und Rassismus.

Die beiden letzten und umfangreichsten Beiträge stellen in unterschiedlicher Form Quellen zur Geschichte des Ordens in Preußen und im Reich vor. Markian Pelech veröffentlicht aus den erhaltenen Findbüchern die von R. Philippi und E. Joachim sorgfältig erarbeiteten Archivregesten des seit 1945 verschollenen Ordensfolianten 5 im Staatsarchiv Königsberg, der 131 Schriftstücke aus der Zeit zwischen November 1410 und Februar 1414, vornehmlich Schreiben des Hochmeisters Heinrich von Plauen, um-

faßte, versieht sie mit Hinweisen auf Drucke und Erwähnungen in der älteren Literatur und erschließt damit den Inhalt, soweit überhaupt noch rekonstruierbar, in für die benutzende Forschung vorbildlicher Form. Gerhard Taddey und Gabriele Benning legen für einen Teilbestand der Akten der Deutschordensregierung zu Mergentheim aus der Zeit zwischen 1525 und 1809, die nach der Aktenzersplitterung des 19. und frühen 20. Jhs. im Staatsarchiv Ludwigsburg verblieben sind, nämlich für den Bestand B 290 über die Beziehungen des Ordens zum Reich, d. h. zum Kaiser und zu einzelnen Reichsinstitutionen und Reichsständen (432 Büschel mit einem Umfang von 9,9 lfd. m.), das von ihnen erarbeitete Findbuch vor.

Der gesamte Band wird durch drei Orts- und Personenregister erschlossen, wobei für die beiden Quellenstudien jeweils ein eigenes Register angelegt worden ist.

Über die Vorhaben der „Internationalen Historischen Kommission“, von denen das Vorwort in gelegentlich vollmundigen Formulierungen berichtet, läßt sich begründetermaßen erst urteilen, wenn weitere Publikationen vorliegen. Der erste Band eröffnet jedenfalls ein breites Spektrum von Ansichten auf die Ordensgeschichte und gibt Hoffnung, daß dieser Ansporn in der Zukunft weiterwirken wird.

Berlin

Klaus Neitmann

**Westpreußen-Jahrbuch. Bände 35 u. 36.** Hrsg. von der Landsmannschaft Westpreußen. Verlag C. J. Fahle. Münster 1985, 1986, je 160 S., zahlr. Abb. i. T.

Band 35 ist der Flucht und Vertreibung der Deutschen Westpreußens aus ihrer Heimat vor 40 Jahren gewidmet. Am Anfang steht ein Bericht Heinz Voellners (S. 5–30) über den Kampf um Westpreußen 1945. Der aus Danzig stammende Vf. schildert hier in anschaulicher Weise die Kämpfe zwischen der im Januar 1945 zum Angriff angetretenen Roten Armee und den deutschen Truppen in Westpreußen unter besonderer Berücksichtigung des Schicksals der dortigen Zivilbevölkerung. Trotz ihres stark dezimierten Mannschaftsbestandes und des überall sichtbaren Munitionsmangels setzte die 2. deutsche Armee den vorrückenden Truppen der 1. und 2. weißrussischen Front zähen Widerstand entgegen. Ein Ziel der deutschen Verteidiger war die Offenhaltung Danzigs und Gotenhafens, der damals wichtigsten deutschen Marine- und Transportbasis an der Ostsee. Der Leser erfährt viele Einzelheiten von den Abwehrkämpfen in der Tucheler Heide, von der letzten Abwehrfront auf den Höhen um Danzig und Gotenhafen und von der Einnahme dieser Orte durch die Russen Ende März 1945.

Ihr persönliches Schicksal schildert die im Kreis Kulm geborene Christine Daudert in dem Artikel „Barfuß zur Zwangsarbeit in der Heimat“ (S. 31–41). Im Frühjahr 1939 mußte sie mit ihren Angehörigen auf polnischen Druck die Heimat verlassen und begab sich nach Allenstein, wo der Vater in der dortigen Glashütte Arbeit fand. Nach dem Polenfeldzug kehrte die Familie in den Kreis Kulm zurück und geriet Anfang 1945 in die Hände der polnischen Miliz, die sie auf dem Gute Wichorsee (Kr. Kulm) zur Zwangsarbeit einsetzte. Erst vier Jahre später durfte sie über das Hauptlager Potulitz bei Nakel die Ausreise in den Westen antreten.

Ein Erlebnisbericht ist auch der Beitrag von Erna Winkler „Auf der Elbinger Höhe 1945“ (S. 42–58), in dem sich die Leiden der Zivilbevölkerung im Schicksalsjahr 1945 widerspiegeln. Gerade die jüngere Generation, die Flucht und Vertreibung nicht persönlich miterlebt hat, erfährt hier viele Einzelheiten vom Schicksal der unverschuldet in Not geratenen Menschen, die bei Nacht und Nebel die Heimat verlassen und bei Eiseskälte mit ihrer wenigen Habe vor den Russen fliehen mußten.

Zum Themenkomplex „Vertreibung“ gehören auch die folgenden Beiträge von Hugo Rasmus „Die letzte Kutschfahrt“ (S. 59–62) – er schildert hier das Schicksal seines in einem Kriegsgefangenenlager im Ural gestorbenen Vaters – und von Hildegard Semmler „Hab'n Se nich' nen Ofen für mich?“ (S. 63–66).